

## Winterthur

# Die Brückenbauerin, die Klartext redet

**Stadtratswahlen** Katrin Cometta (44) ist die Hoffnung der GLP, im siebten Anlauf in den Winterthurer Stadtrat einzuziehen. Die Kantonsrätin und studierte Staatswissenschaftlerin vertraut auf ihr politisches Gespür.

Michael Graf

Katrin Comettas erste politische Handlung war ein Leserbrief. «Ich schrieb ihn noch als Schülerin, weil unser Lokalradio von der «Berner Zeitung» (jetzt Tamedia) übernommen wurde. Plötzlich wurden die Nachrichten nicht mehr in Berndeutsch gesendet», erinnert sie sich. In einer Familie von SP-Wählern aufgewachsen, wurde am Familientisch viel politisiert. Der Politik blieb sie treu: Sie studierte Staatswissenschaften an der Uni St. Gallen. Und auch der Dialekt ist geblieben; bis heute redet Cometta ein breites Berndeutsch, auch wenn sie inzwischen Lumpen statt «Hudu» sagt und Messer statt «Hegu». Vor 13 Jahren zog sie nach Winterthur, und etwa gleichzeitig trat sie den Grünliberalen bei. In der jungen Partei ist die 44-jährige Kantonsrätin schon fast ein Urgestein. Dank ihr könnte der GLP im siebten Anlauf endlich der Sprung in die Winterthurer Stadtregierung gelingen.

Die Chancen stehen besser denn je. Denn Katrin Cometta, die bei der Sozialinstitution Läbesrum den Bereich Stab und Dienste leitet, hat sich in fast zehn Jahren im Winterthurer Gemeinderat ein gutes Netzwerk aufgebaut. Nicht weniger als 48 Vorstösse hat sie verfasst oder mit eingereicht. Sie sagt über sich selbst: «Ich habe ein gutes politisches Gespür. Nicht nur wegen meines Studiums. Ich vernetze mich gerne, weil ich Menschen mag.» Während sie für die Staatskanzlei des Kantons Schaffhausen tätig war, habe sie oft mit den deutschen Nachbar-gemeinden zu tun gehabt. «Ich wusste genau, beim Thema Nordanflüge werden wir uns niemals einig. Besser konzentrieren wir uns auf Themen, bei denen wir etwas gemeinsam haben.» So seien zahlreiche grenzübergreifende Anlässe entstanden, vom gemeinsamen Slow-up-Day bis zu Literaturtagen.

**Wahlplakate in SP-Vorgärten**  
«Sie ist eine Brückenbauerin und Vernetzerin», sagt auch SP-Ge-



Der grosse Küchentisch im Reihenhaus auf dem Rosenberg ist Katrin Comettas (44) Lebensmittelpunkt. Hier wird gegessen, gearbeitet und manchmal politisiert. Foto: Enzo Lopardo

meinderätin Bea Helbling über Cometta, mit der sie lange in der Kommission für Soziales und Sicherheit (SSK) zusammenarbeitete. Für ihren Wahlkampf gelang es Cometta, Grüne, EVP und SP mit ins Boot zu holen. Keine Selbstverständlichkeit, denn die SP und die GLP standen sich in den vergangenen Jahren oft kritisch bis ablehnend gegenüber, wegen Parteiübertritten, giftiger Spardebatten oder der Frage um die Zukunft der städtischen Pensionskasse. Trotzdem haben derzeit zahlreiche Gemeinderäte der

SP, der Grünen und der EVP Plakate von Cometta in ihre Vorgärten und an ihre Balkone gehängt, als wäre sie eine der Ihren.

Das hat mit Comettas Persönlichkeit zu tun, aber auch mit ihren Themen. «Als ich 2010 in den Gemeinderat gewählt wurde, war ich auch gerade Mutter geworden», erinnert sie sich. Ihr erster Vorstoss war eine Motion für Betreuungsgutscheine für Kitas. Auch in den Folgejahren war, neben Umweltthemen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer wieder ein Thema.

Als ihren grössten politischen Erfolg sieht Cometta aber die Initiative «Baurecht statt Landverkäufe», die 2018 mit einer Dreiviertelmehrheit angenommen wurde, gegen den ursprünglichen Willen des Stadtrats. Ebenfalls ein Herzensanliegen: die einheitliche Einbürgerung von Ausländern.

«Sie hat eine sehr soziale Haltung», sagt Helbling. «Gleichzeitig ist sie sehr kritisch bei den Kosten und hinterfragt stets genau: Ist das wirklich nötig?» Auf der anderen Ratsseite hat sich

die SVP für Comettas Konkurrenten Urs Hofer ausgesprochen. «Wir wünschen uns jemanden, welcher den wirtschaftlichen Flügel im Stadtrat stärkt», sagt Gabriella Gisler. Cometta politisiere eher auf dem progressiven Flügel der GLP. «Was man ihr zugutehalten muss: Sie ist sehr geradlinig. Wer sie wählt, weiss genau, was er bekommt.»

«Sie würde sich gut für den Job eignen», findet Marc Wackerlin. Der Gemeinderat der Piratenpartei politisierte lange in der GLP-Fraktion, vor zwei Jahren wechselte er in die SVP-Fraktion. «Sie ist eine offene, liberale Person, die gut zuhören kann. Sie hat die GLP-Fraktion geführt und das sehr gut gemacht.» Das Potenzial zur Stadträtin sehen alle Befragten. «Wir hatten selten zwei so gute Kandidaten zur Auswahl wie Cometta und Hofer», findet Gisler. Wählbar seien beide – die Frage sei, welche politischen Interessen man stärken wolle.

### Antworten an Klimajugend

Als Nachfolgerin von Sicherheitsvorsteherin Barbara Gütthard-Maier (FDP) wäre Cometta auch für den Bereich Umwelt zuständig – und müsste der Klimajugend den Umweltkurs des Stadtrats erklären. «Das wäre kein Müssen», sagt Cometta. «Ich bin der Klimajugend dankbar und freue mich, im Stadtrat den Kurs von Winterthur mitzugestalten. Der Nachholbedarf ist riesig.» So sei unter Werkvorsteher Stefan Fritschi (FDP) das Quartierheizungsprojekt Aquifer ohne Not auf die lange Bank geschoben worden. Cometta will auch eine Solaroffensive auf den Winterthurer Dächern. Wenn sie beim Joggen vom Gütli auf die Stadt herunterschaut, sehe sie viel zu wenige Fotovoltaikanlagen. Auf dem Dach des Reihenhausquartiers im Rosenbergquartier, wo sie mit ihrem Mann und den zwei schulpflichtigen Kindern lebt, sind seit Jahren Warmwasserkollektoren installiert.

Was das zweite Thema betrifft, für das die GLP in Winterthur bekannt ist, Sparanträge bei den Stadtfinanzen, sagt Cometta prägnante Sätze wie: «Es ist

asozial, den kommenden Generationen Schulden zu hinterlassen.» Bei der Nachfrage, wo sie konkret sparen würde, will sie sich aber nicht festlegen. «Das ist sehr schwierig von aussen zu beurteilen.» Klare Aussagen gibt es immerhin zum eigenen Wahlkampfbudget: Etwa 70'000 Franken will Cometta investieren, 20'000 davon aus eigener Tasche. In diesem Bereich liegen Cometta und ihr Konkurrent Urs Hofer gleichauf.

Ein nicht zu unterschätzendes Argument dürfte für viele Wähler die Geschlechterfrage sein. Im Falle einer Wahl Hofers würde Winterthur von sechs Männern und nur einer Frau geführt. «Eine Frau bei sieben Köpfen, das ist aus der Zeit gefallen», sagt Cometta. «Wir wissen aus der Wirtschaft längst, dass gemischte Teams besser arbeiten.» Sie sagt es ganz gelassen und mit grossem Selbstvertrauen: «Ich würde dem Stadtrat guttun.»

### 6 kurze Fragen und Antworten

#### Wofür geben Sie zu viel Geld aus?

Für gutes Essen und Getränke auswärts.

#### Welche Lektüre liegt auf Ihrem Nachttisch?

«Königskinder» von Alex Capus.

#### In welcher Stadt könnten Sie sich vorstellen zu leben, wenn nicht Winterthur?

Da bin ich flexibel! Ich habe in der Schweiz schon vielerorts gelebt, in Bern, Genf, St. Gallen, Lausanne, Zürich...

#### Was haben Sie im Lockdown am meisten vermisst?

Die Kontakte. Ich geniesse es, unter Menschen zu sein.

#### Wie verbringen Sie Ihre Sommerferien?

Wir sind fünf Tage in Lenzerheide. Eigentlich waren drei Wochen Camping in Italien geplant, doch dann kamen Corona und der Wahlkampf.

## Sie freuen sich darauf, mit ihren neuen Rollstühlen die Treppen hochzugleiten

**Rollstühle aus Winterthur** Am Freitag hat das Winterthurer Start-up Scewo die ersten beiden Elektrorollstühle an ihre Besitzer übergeben.

Links und rechts stehen Mitarbeitende Spalier und lassen silberne Konfetti regnen. Im Hintergrund tönt es in Dauerschleife: «Celebrate good times, come on.» Michael Hagmann und José Di Felice (beide 47) ziehen an den türkisfarbenen Schleifen, die um zwei grosse Schachteln gebunden sind. Die Seitenwände klappen herunter und enthüllen zwei futuristisch anmutende Gefährte. Es sind die ersten Elektrorollstühle, die das Winterthurer Start-up Scewo an ihre Besitzer übergibt.

Seit drei Jahren tüftelt das junge Team im Technopark am «Bro». So nennt das Unternehmen seinen zweirädrigen Elektrorollstuhl, der sich selbst ausbalanciert. Anders als gewöhnliche Rollstühle kann er Stufen erklimmen. Dafür wählt der Fah-

rer auf dem Smartphone den Treppenmodus an: Der «Bro» fährt zwei Raupen aus und beginnt, die Stufen hochzusteigen.

### «Die Schweiz ist nicht so weit»

Michael Hagmann ist aus Sevelen mit dem Tesla angereist, den Weg bis zum Paket legt er zu Fuss zurück. Kurze Strecken könne er zwar laufen, er ermüde aber sehr schnell und brauche dann einen Rollstuhl. Hagmann leidet an «Bethlem Myopathie», einer seltenen Muskelerkrankung. «Ich verliere Muskelzellen», erklärt er. Er setzt sich in seinen neuen Rollstuhl, gurtet sich an und fährt vom Karton runter.

Verglichen mit gewöhnlichen Elektrorollstühlen sieht der Informatiker im «Bro» von Scewo viele Vorteile, zum Beispiel, dass er

leise ist und man ihn in der Höhe verstellen kann. Sitze er in einem gewöhnlichen Rollstuhl, könne er Dinge nicht aufheben, wenn sie



Ein Elektrorollstuhl «Bro» wird feierlich ausgepackt. Foto: H. Diener

zu Boden fallen. Das Wichtigste ist für Hagmann aber, dass er nun Treppen und Absätze hoch- und runterfahren kann. Sie behindern ihn immer wieder, etwa wenn er bei der Arbeit in ein anderes Gebäude wechseln muss. Oder in Melide am Bahnhof, wo es keinen Treppenlift gebe. Und in vielen Gebäuden fehlten bei den Treppen Handläufe. Hagmann sagt: «Geht es um die Behindertengerechtigkeit, ist die Schweiz nicht so weit, wie man meinen könnte.»

### Hochfahren auf Augenhöhe

José Di Felice hatte vor drei Jahren in Dijon einen Töffunfall und ist seither auf einen Rollstuhl angewiesen. Bisher fuhr der Berner einen klassischen Rollstuhl ohne Motor. «Zwei Jahre lang habe ich auf meinen Rollstuhl gewartet»,

sagt Di Felice. So lange konnte er auch nicht auf seine Terrasse. Zwei Stufen und einen zehn Zentimeter hohen Absatz hätte er dafür überwinden müssen.

Di Felice ist Unternehmer, er importiert Delikatessen aus Italien, Spanien und Frankreich. Er reist häufig ins Ausland, um Lieferanten und Kunden zu besuchen. «Bisher musste ich immer auf Google Maps schauen, wie es vor Ort aussieht, und abklären, ob es einen Lift hat.» Gerade wenn es ums Geschäftliche geht, ist Di Felice froh, dass er seinen Rollstuhl in Zukunft in die Höhe ausfahren kann. Spreche er mit jemandem, der direkt vor ihm stehe, müsse er den Kopf stark in den Nacken legen und kriege schnell eine Halskehre. «Es ist etwas anderes, wenn ich mit je-

mandem auf Augenhöhe sprechen kann.»

Rund 50 Bestellungen seien bisher eingegangen, sagt Design-Chef Thomas Gemperle. Die Rollstühle baut Scewo nicht im Technopark zusammen, das übernimmt ein Partner in Schaffhausen. In der Grundversion kostet der «Bro» 36'000 Franken. Das entspreche ungefähr den Kosten für einen gewöhnlichen Elektrorollstuhl und einen Treppenlift zusammen. Bei Di Felice übernimmt die Unfallversicherung die gesamten Kosten, Hagmann bezahlt sie selbst. Er hat aber bei der Invalidenversicherung einen Antrag gestellt und ist zuversichtlich, dass sie ihm mindestens einen Anteil zurückzahlen wird.

Nina Thöny